

auch bemalte Exemplare auf, die allmählich die bestickten verdrängten. Für die Bemalung trug man oft eine Vorzeichnung auf, später wurden verstärkt Schablonen verwendet. Grundbestandteil der Gestaltung ist die hebräische Schrift, deren ornamentale Qualitäten hier vollgültig realisiert und durch reiche Farbgebung unterstrichen werden. Der Text auf den Wimpeln folgt einem Grundschema: Name des Kindes und seines Vaters, Geburtstag und ein standardisierter Segenswunsch »Gott lasse ihn heranwachsen zur Tora, zur Chuppa (= Traubaldachin, als Symbol der Heirat) und zu guten Werken.« Dazu können weitere Segenssprüche und Gebetstexte treten, Angaben zur Herkunft und das Tierkreiszeichen des Kindes. Die Oberlängen, Abkürzungszeichen und Binnenräume der Buchstaben boten sich für die ornamentale Ausschmückung an, die geometrische ebenso wie florale oder Tiermotive verwendet. Tora und Chuppa werden fast immer bildlich dargestellt, ebenso die Tierkreiszeichen. Darüber hinaus kommen figürliche Darstellungen des Brautpaares oder der Hochzeitsgesellschaft vor, die von hohem volkskundlichen Interesse sind, ohne von dem ästhetischen Reiz auch

der einfacheren Exemplare zu reden.

In der Ausstellung zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, die vom 25. 10. 1988–22. 1. 1989 im Germanischen Nationalmuseum zu sehen sein wird, werden Torawimpel in repräsentativer Auswahl und unter verschiedenen Aspekten vertreten sein. Die einst reichen Bestände in deutschen Museen sind durch Kriegsverluste und Nachkriegswirren drastisch reduziert worden. So fand Mordechai Bernstein etwa 1947 im Heimatmuseum Schnaittach unweit von Nürnberg, das bis heute die Relikte einer bedeutenden jüdischen Gemeinde bewahrt, ca. 160 Wimpel vor. Heute sind nur fünf erhalten geblieben, die in der Textilrestaurierungswerkstatt des Germanischen Nationalmuseums für die Ausstellung einer behutsamen Restaurierung unterzogen werden. Sie decken den Zeitraum von 1802 bis 1888 ab und stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus Mittelfranken, wobei der älteste Wimpel Erlangen als Herkunftsort des Stifters nennt. Die Gestaltung ist relativ einheitlich: die Buchstaben in farbiger Bänderung, vegetabile Verzierung der Oberlängen und Kürzungszeichen, stilisierte Abbildungen von Tora und Chuppa

ohne figürliche Repräsentanz. Lediglich ein Exemplar von 1816 ragt durch die als Menschenköpfe gebildeten Buchstabenenden und die Darstellung der Löwen Juda etwas heraus.

Alle Wimpel sind aus Leinen und tragen Bemalung bis auf den jüngsten von 1888, der mit Seidenstickerei geschmückt ist. Durch unsachgemäße Aufbewahrung und verschiedene Fährnisse ist der Zustand der Schnaittacher Wimpel und zugleich ihre ästhetische Wirkung beeinträchtigt. Eine sachgerechte Reinigung stößt auf große Schwierigkeiten, weil die Haftung der Farbpartikel auf dem Stoff nur oberflächlich ist und auch bei gestickten Exemplaren dieser Zeit unter Umständen Verfärbungen eintreten können. Der interessante Wimpel von 1816 stellt durch das ölige Bindemittel der Malfarbe, das ins Gewebe gezogen ist und zu Verfleckungen und Brüchen geführt hat, besondere Probleme. Die Ausstellung kann hier wie in anderen Fällen durch die Restaurierungswerkstätten des Germanischen Nationalmuseums einen wichtigen Beitrag zur Sicherung und Erhaltung von jüdischem Kulturgut leisten. (Die Angaben zu Restaurierungsfragen verdanke ich Frau Sabine Steitz). *Gerhard Renda*

Einfach und schön

Die Kunstgewerbewegung der Moderne hatte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum Ziel gesetzt, die künstlerische Individualität mit der industriellen Massenproduktion in Einklang zu bringen, um so eine Kunst für alle zu schaffen. Seinen Höhepunkt er-

reichte dieses Bestreben mit dem Anspruch, nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch die Dinge des gehobenen täglichen Bedarfs nach funktionalen Gesichtspunkten zu gestalten. Das, was das Bauhaus in den zwanziger Jahren und die Ulmer Hochschule für Gestaltung

nach dem Zweiten Weltkrieg an guten Formen hervorgebracht haben, war für zahlreiche Kunsthandwerker Anregung, den Drang nach Individualität und Einmaligkeit ihrer Schöpfungen zugunsten einer sachgerechten und einfachen Gebrauchsform zurückzunehmen.

Zu ihnen zählt Jan Bontjes van Beek (18. 1. 1899 Vejle in Dänemark – 5. 9. 1969 Berlin [West]), einer der bedeutendsten deutschen Keramiker. Von 1951 bis zu seinem Tode lieferte er für die Herstellung von Vasen, Schalen und Übertöpfen dem Keramischen Werk Dr.-Ing. Alfred Ungewiss (seit 1972 Keramisches Werk Heisterholz) in Dehmede Oeynhausen 58 Entwürfe, die in Hartsteinzeug ausgeführt wurden und bis 1981 in Produktion waren. Sporadisch arbeitete Jan Bontjes van Beek zwischen 1950 und 1967 selbst in dem Unternehmen.

Elf Typen aus der dort entstandenen Serie, über die es in einem Firmenprospekt heißt, daß sie »sich in jede moderne Wohnung ebenso gut einfügen, wie in Räume mit tra-



ditionellem Stil«, konnten unlängst von der Abteilung für Design erworben werden. Sieben sind mattweiß, drei mattschwarz und eine in vergleichsweise seltenem Mattmahagonirot glasiert. Die ansonsten völlig dekorlosen Vasen kosteten je nach Größe zwischen DM 4,- und DM 18,- ab Werk.

Derart niedrige Produktionskosten waren nur möglich, weil solche Formen und Glasuren leicht zu reproduzieren sind. Wenn es zutrifft, daß einfache Formen nicht immer schön, schöne Formen aber immer einfach sind, dann werden funktionale Gebrauchsgegenstände auch fernerhin Zukunft haben. Dieje-

nigen unter den auf Massenproduktion angelegten Großeinrichtungsunternehmen unserer Tage, die sich der funktionalen Gestaltung verpflichtet fühlen und daher eine preiswerte Angebotspalette aufweisen, geben berechtigten Anlaß zur Hoffnung.

Claus Pese

Geschichte Bayerns im Industriezeitalter in Texten und Bildern

Nach mehrjähriger Vorbereitungszeit ist nunmehr ein Quellenband zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns in den letzten zwei Jahrhunderten erschienen. Er ist hervorgegangen aus den umfangreichen Materialsammlungen zur Ausstellung »Leben und Arbeiten im Industriezeitalter« 1985 im Germanischen Nationalmuseum. Themenschwerpunkte sind die Arbeit in Industrie, Handwerk und Landwirtschaft, Bevölkerungsbewegung und Verstädterung, Arbeiterbewegung und Situation der

Frau, das Alltagsleben zwischen Wohnen, Ernährung und Kleidung sowie die staatlichen Rahmenbedingungen und Impulse des wirtschaftlichen und sozialen Wandels. Der Band zeigt in Gesetzestexten, Programmen und Bilanzen, Schilderungen, Erlebnisberichten, Analysen, Statistiken und Erhebungen sowie in zahlreichen Fotos ein facettenreiches Bild des Industriezeitalters aus der Perspektive der Zeitgenossen.

Cornelia Foerster

Der Band ist zum Preis von DM 24,80 über das Germanische Nationalmuseum erhältlich:

Geschichte Bayerns im Industriezeitalter in Texten und Bildern. In Zusammenarbeit mit Thomas Engelhardt, Cornelia Foerster, Norbert Götz, Beate Kohnert, Ursula Kubach-Reutter, Gabriele Lottes, Jürgen Sandweg, Gerd Walther. Hrsg. v. Bernward Deneke. Stuttgart, Theiss-Verlag, 1987, 276 S. m. 52 Abb. (Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Wiss. Beibände, 7).

Faber-Castell Weihnachtsausstellung – 3. Dezember 1987 bis 31. Januar 1988

Gerhard Oberländer

Kinder- und Märchenbuchzeichnungen

Er wurde 1907 in Berlin geboren. Nach künstlerischer Ausbildung in seiner Heimatstadt ab 1939–45 Militärdienst, anschließend bis 1952 Krichenmaler in Würzburg. 1952–61 Buchillustrator in Frankfurt/Main. Mitarbeiter der Büchergilde Gutenberg, Frankfurt und des Ellermann-Verlages in München. Seit 1961 in München-Schwabing tätig. Am 1. Dezember 1987 hat er seinen Wohnsitz nach Offenbach am Main verlegt, wo er im hohen Alter von 80 Jahren weiterhin frohgemut arbeitet.

Oberländer hat in nahezu 40 Jahren fast hundert Bücher illustriert, davon wurden viele preisgekrönt. Er hat selbst über ein Dutzend Kinderbücher geschrieben. Mehrere seiner illustrierten Bücher wurden über zwanzigmal in fremde Sprachen übersetzt.

Zahlreiche Werke weltbekannter Autoren wurden von seiner Hand illustriert: Ludwig Thoma, Daniel Defoe, Chr. von Grimmelshausen, die Brüder Grimm, Cervantes, Hans Christian Andersen, L. Stevenson, Alphonse Daudet, die Fabeln des Aesop, Till Eulenspiegel usw.

Seine Zeichnungen sind subtil

und minuziös, sein Zeichenmaterial hauptsächlich Bleistift, Farbstift, der Kugelschreiber und die spitze Zeichenfeder. Die Farbe spielt in seinen Arbeiten eine große Rolle. Neben dem vermalten Farbstift wird Wasser- und später auch Deckfarbe eingesetzt, die alle in zumeist zarten Tönen in die Zeichnung integriert werden.

Die kleine Ausstellung zeigt, mit welcher Sorgfalt seine lebendigen Zeichnungen für die Druckwiedergabe hingeschrieben und technisch perfekt ausgearbeitet sind, wodurch garantiert wird, daß selbst der feinste Strich der künstlerischen Vorlage bei der Reproduktion nicht verlorengeht.

Heinrich Steding

